

Editorial

Entfernungen sind relativ. Während nur wenige Generationen vor uns für die meisten Menschen andere Kontinente praktisch unerreichbar und sagenumwoben waren, ist für uns eine globale Weltwahrnehmung selbstverständlich geworden. Rund 150 Jahre ist es her, dass das erste Unterseekabel von Europa nach Nordamerika verlegt wurde, um Depeschen bzw. Telegramme zu übermitteln. Heute sind die meisten von uns nur noch einen Mausklick von anderen Ländern und Kulturen entfernt. Dank Globalisierung können wir in Echtzeit fast in jede Ecke der Welt schauen und – entsprechende Sprachkenntnisse vorausgesetzt – auch rund um die Welt kommunizieren. Die Welt scheint somit kleiner geworden zu sein. Doch hat auch unser Verständnis für andere Länder und Kulturen mit der technischen Entwicklung Schritt halten können? Ich glaube eher nicht. Viele Herausforderungen und Probleme haben sich erst mit der sich neu gestaltenden Realität gezeigt. Diese Situation hat sich zudem noch weiter verändert, als zu den zunehmend vereinfachten weltumfassenden Kommunikationsmöglichkeiten auch die entsprechenden Reismöglichkeiten kamen. Neben der kommunikativen Vernetzung (die letztendlich nur gemeinsame Sprachkenntnisse voraussetzt) sind durch Urlaubs- und Dienstreisen, aber auch durch Migration für eine nennenswerte Zahl von Menschen auch international-persönliche Kontakte notwendig und möglich geworden, die wiederum über die Kommunikationspraxis hinausgehende Toleranz und Akzeptanz fordern. Aber nicht nur wer in die Ferne schweift, kann etwas erzählen. Auch in unserer heimischen Gesellschaft dürfen wir Zeugen zunehmender Internationalisierung werden. Je nach Interesse, Erfahrung und Veranlagung sind die Reaktionen hierauf vielfältig – und eben nicht immer mit Toleranz und Akzeptanz gepaart. Somit erscheint es als eine gesellschaftliche Aufgabe, nachwachsenden Generationen nicht nur ein Verständnis, sondern auch Kompetenzen für eine Lebensführung in einer sich global entwickelnden Welt zu vermitteln und damit auf zukünftige Herausforderungen vorzubereiten. Hier stellt sich nicht die Frage nach Integration, Assimilation, Adaption oder Ausgrenzung – es geht um die tägliche Berührung mit multikulturellen Ereignissen. Dies gilt nicht nur für die reisenden Urlauber oder Migranten, sondern auch für die Mitglieder der (in der Regel schon multikulturellen) Aufnahmegesellschaft. Interkulturelle Kompetenzen sind somit gleichermaßen für Gäste und Gastgeber, für Migranten und Aufnahmegesellschaft wichtig.

Vor diesem Hintergrund ist es erfreulich, dass sich in diesem Heft drei Beiträge dem Thema der interkulturellen Bildung zuwenden. Im Beitrag von *Bernd Wagner* ‚Sachlernprozesse von Kindern in interkulturellen Begegnungssituationen‘ widmet sich der Autor der interkulturellen Bildung als Querschnittsaufgabe des deutschen Bildungssystems. Anhand eines Blicks auf das videoethologische Material der international vergleichenden Grundschulstudie ‚Interkulturelles informelles Lernen

von Kindern‘ werden Perspektiven für die Entwicklung des Sachkundeunterrichts und der Entwicklung dessen Didaktik vorgestellt.

Als gern genutzte Möglichkeit, interkulturelle Kompetenzen zu sammeln, und mit dem Ruf des Königswegs hierzu steht im Beitrag von *Manfred Kaluza* das Auslandsstudium und die Frage ‚Are you experienced?‘ anhand neuerer empirischer Forschung zum Auslandsstudium im Fokus der Betrachtung. Hierbei systematisiert der Autor Untersuchungen unterschiedlichen empirischen Zugangs und arbeitet jeweils die ihnen immanenten und methodisch bedingten Perspektiven anhand von rezenten Untersuchungen heraus.

Einen Beitrag zu Auslandsaufenthalten von Studierenden im Lehramtsstudium legt *Carolin Rotter* mit dem Blick auf deren Illusionen und realistischen Erfahrungen vor. Hierbei beschreibt sie zunächst die an den Beruf von Lehrkräften hängenden Erwartungen an interkulturellen Kompetenzen, um dann – durchaus kritisch – zu analysieren, welche Perspektiven und tatsächlichen Wirksamkeiten sich hiermit sowohl für die reisenden Studierenden, aber auch allgemein für die Handlungskompetenz der späteren Lehrkräfte ergeben.

In zwei Beiträgen werden in diesem Heft Bildungsreformen von zwei Ländern in den Blick genommen, die sich deutlicher kaum unterscheiden könnten: Indien und die USA.

In dem Beitrag von *Balasundaram Krisanthan und Matthias Pilz* geht es um ‚Vorberufliche Bildung in Indien – eine Analyse der curricularen Verankerung der schulischen Praxis‘. Anhand von Curriculumanalysen und Interviewauswertungen nehmen die Autoren den aktuellen Stand und die Perspektive der beruflichen Ausbildung von jungen Menschen in einer der sich am rasantesten entwickelnden Gesellschaften unserer Welt in den Blick.

George W. Bush und Barack Obama – zwei ganz unterschiedliche Präsidenten eines Landes. Beide Präsidenten stehen jeweils auch für substanzielle Reformen im Bildungssystem. In dem Beitrag ‚Comprehensive and sustainable? U.S. education reform from neo-institutional perspective‘ von *Thomas Prescher und Sebastian Werle* geht es um die Analyse von zwei top-down initiierten Reformen, deren Ziele und Kosten, aber auch um deren Akzeptanz in den Bildungseinrichtungen und abschließend auch um die Möglichkeiten, zukünftig entsprechende Vorhaben zielgruppengerechter zu initiieren und zu implementieren.

Knut Schwippert
Universität Hamburg